

Der Schweizer Musikologe Jacques Handschin hat einmal gemeint, daß man in musikhistorischen Betrachtungen und Sammlungen gerechterweise jedem Jahrhundert den gleichen Raum zugestehen müsse. Ganz so weit ist es heute nicht — und dazu wird es wohl allein schon aus Gründen der unvollständigen Überlieferung der vorbarocken Musik wohl auch niemals kommen — weder auf dem Gebiet der Musikgeschichtsschreibung noch auf dem Gebiet der Schallplatte. Doch zeigt ein Blick in den Bielefelder Katalog, daß das Feld der Alten Musik auf Schallplatten in den vergangenen Jahren verwirrend groß und unübersichtlich geworden ist. Friedrich Herzfeld versucht in seinem Beitrag unserer Reihe „Die Diskothek des Kenners“ einen Überblick über das „alte“ Schallplattenrepertoire zu geben und dabei Akzente zu setzen, die dem interessierten Schallplattenfreund den Weg zur vorklassischen Musik erleichtern.

Der Begriff Alte Musik ist in unserem Sprachgebrauch nicht gerade scharf umrissen; er ist ebenso schwankend wie die Begriffe Neue Musik, Zeitgenössische Musik, Moderne Musik oder Musica nova. Das 19. Jahrhundert empfand die Werke Bachs und Händels als Alte Musik, was den Anschauungen unserer Zeit völlig widerspricht. Uns erscheinen Bachs Klavierwerke oder Händels Konzerte in jeder Beziehung aktuell und gegenwärtig.

Obwohl es unmöglich ist, gesicherte Wendemarken zu setzen, empfiehlt es sich aus praktischen Gründen, die Alte Musik als die Musik von der Ars antiqua des Mittelalters bis Bach und Händel zu betrachten. Diese Definition schließt Vivaldi und Telemann ein, fast möchte man sagen: leider, denn an ihnen vollzieht sich heute jener Verlebendigungsprozeß, den die vorige Generation an Bach und Händel erlebte, so daß wir den Venezianer und den Hamburger in keiner Weise mehr als „alte Meister“ empfinden.

Wenn Schallplattenfreunde oft und lebhaft beklagen, daß die Industrie immer nur Bestseller herausbringe und daß es so viele Werke auf Schallplatten noch nicht gebe, so wäre dem unter anderem zu entgegnen, daß es schon von der Alten Musik viel mehr Aufnahmen gibt, als ein Einzelner selbst bei größtem Hörfleiß völlig verarbeiten kann. Es wäre häßlich, dieses lebhafteste Interesse der Industrie nur mit den geringeren Produktionskosten zu erklären. Große und kleine Gesellschaften haben mit prachtvoller Entdeckerfreude in den Archiven gewühlt und viele Schätze ausgegraben, von denen man vor kurzem noch nichts ahnte. Dieser Veröffentlichungseifer zwingt zur Beschränkung: Ich habe mich für diesen Bericht nur an die Instrumentalmusik gehalten und die alte Vokalmusik — und alte Musik ist zu einem großen Teil Vokalmusik — ebenso ausgeklammert wie Orgel-, Cembalo- und Lautenmusik. Selbst dann blieben noch 795 Einspielungen von 686 Werken 171 verschiedener Tondichter übrig, die im wesentlichen auch abgehört wurden. Es wäre aussichtslos, hier von allen Begegnungen berichten zu wollen. Es läge auch nicht im Sinn der Tour de force dieses Beitrags, der diskografisch ordnend und sortierend einen Überblick über ein unendlich weites und reiches Gebiet unserer musikalischen Vergangenheit verschaffen möchte.

Instrumentalmusik aus der ersten Blütezeit mittelalterlicher Mehrstimmigkeit enthält eine Platte um Perotinus Magnus. Sie heißt „Musik an Notre Dame in Paris um 1200“ (harmonia mundi HM 25 147). Hier hören wir einen zweistimmigen Conductus — also ein Tonstück, dem keine Melodie des Gregorianischen Chorals zugrunde liegt — in instrumentaler Ausführung. Das Spiel von Diskant-Pommer und Zink wirkt heftig und erregend, wie es der Musica antiqua entsprach. Das älteste Gegenstück dazu aus dem Bereich der weltlichen Musik hören wir auf

der Platte „Tanzmusik aus vier Jahrhunderten“ (Supraphon SUP 50 037), deren Musikbeispiele zum Teil schon aus dem Stilkreis der niederländischen Musik stammen, während eine Amadeo-Platte der Musik am burgundischen Hof gewidmet ist (Amadeo AVRS 5028). Leider sind diese Sammelplatten meist nicht historisch geordnet, so daß man sich die Fäden der Entwicklung erst mühsam heraussuchen muß.

Die Interpretation der frühen Musik bereitet große Schwierigkeiten. Nach fünf bis sieben Jahrhunderten ist es kaum möglich, ihre Affektwelt nachzugestalten. Doch ringen auf historische Musik eingestellte Spezial-Ensembles um möglichste Glaubwürdigkeit mit großer Hingabe. Das gilt zum Beispiel auch für die Platten „Instrumentalmusik am Hofe Maximilians I.“ (1459—1515) sowie „Instrumentalmusik um 1600“ (Amadeo AVRS 6233, 6234).

Doch muß neben den kleineren Schallplattengesellschaften, die mit einzelnen Aufnahmen Pionierdienste geleistet haben, auch der großen Firmen mit ihren weitausgreifenden Serien gedacht werden. Nur mit Superlativen kann von zwei Unternehmen dieser Art gesprochen werden, der Archiv-Produktion der Deutschen Grammophon Gesellschaft, die, von Fred Hamel wissenschaftlich etwas verklausuliert angelegt, herrliche Schätze geborgen hat, und der Reihe „Musik in alten Städten und Residenzen“ der Electrola. Sie ist den umgekehrten Weg gegangen, indem sie nicht einzelne Komponisten oder Stilgattungen herausstellte, sondern die Kulturräume aufsuchte. Dies wirkt lebendiger, wenngleich die Bindungen nicht immer zwingend sind: Für Innsbruck und Salzburg war die dort geschaffene Musik in höherem Maße kennzeichnend als etwa für Düsseldorf. Bei diesen musikalischen Wanderungen durch die Städte und Residenzen lernt man schätzenswerte Kleinmeister kennen, die sonst zu Unrecht übersehen werden. Die Teldec betreibt das Zurückblättern im Buch der Musikgeschichte in ihrer Serie „Das Alte Werk“. Indem sie sich von Stilen, Komponisten und Kulturräumen frei machte, behält sie volle Freizügigkeit. Das hat seine Vorteile, wenngleich nun der feste Rahmen fehlt. Philips hat sich besonders gründlich in der Serie „Monumenta italicae musicae“ auf die Instrumentalmusik des 17. und 18. Jahrhunderts, also auf spätere Epochen, konzentriert.

Ein erster, noch nicht genügend beachteter Höhepunkt alter Instrumentalmusik wird mit den Werken Giovanni Gabriels (um 1555 bis 1612) erreicht. Viel besprochen wird seine Sonata pian e forte (Decca 8503), weil sie das dynamische Leben des Musizierens bereicherte, also historische Bedeutung hat. Das Gegeneinander der Instrumentenchöre entspricht der Pracht venezianischer Staatsfeiern und zugleich dem Reichtum der dortigen Malkunst. Musikalisch berühren uns heute zwei andere Werke viel stärker: die

auf Schallplatten

Sonata con tre violini und die Canzon VIII (DGA 37 209, Tel 8013, DGA 198 042). In der Sonate für drei Violinen lebt eine musikalische Logik, zugleich eine Kraft des Ausdrucks, die alles Individuelle hinter sich läßt und das Mystische berührt. Die Canzon VIII ist wohl das gewaltigste Tonstück Gabriellis und zugleich seiner Zeit. Musikantisch bewegt, ja geradezu sprühend lebendig ist Gabriellis Canzon „La Spiritata“ (DGA 198 042, Amadeo 6216). Es ist zu hoffen, daß recht viele Schallplattenfreunde den Weg zu Gabrieli finden.

Wer sich von heiter-geselliger Musik an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert erfreuen lassen will, möge zur Platte „Tanzmusik der Renaissance“ greifen (harmonia mundi HM 30 610). Im Spiel der hohen Flöten und des kecken Schlagzeugs tobt sich übermütige Lebensfreude aus. Erst im Gegeneinander von mystischem Jenseitsstreben und unbeschwerter Weltfreude wird diese große Zeit ganz verständlich. Ein weiterer Höhepunkt aus dem Bereich der Alten Musik: Lachrimae Or Seven Teares, Die Tränen-Pavanen von John Dowland (harmonia mundi HM 30 623, RCA 7904). Fünf Violon und eine Laute klingen in sieben Verzweiflungsliedern. Thematisch sind sie sich ziemlich ähnlich, und alle bewegen sich in getragenen Zeitmaßen. Joseph Haydn hat in seinen „Sieben letzten Worten unseres Heilands am Kreuz“ ähnliches gewagt. Dowlands (1563—1626) erschütternde Nachtgemälde rechtfertigen den Titel einer seiner Pavanen: Semper Dowland semper dolens. Für ihn erhellte sich die Welt nur für kurze Augenblicke.

In eine völlig andere Welt führen die Platten mit Musik am französischen Königshof (Vogue CBM 60 042—30, 60 031—30, Contrepoint 20 086, Vox 20 118, 20 086, 1012). Am Hofe des Sonnenkönigs hatte die Musik die Aufgabe, dem Monarchen jenen Glanz zu geben, der der Idee des Absolutismus entsprach. Keine Stunde des Tages verging

ohne Musik, weder das Erwachen des Allertaglichen und das Frühstück noch die Tafel am Mittag und Abend oder die Lustfahrten auf den Kanälen von Versailles. Trompetengeschmetter begleitete Aufzüge, Prozessionen und Umzüge aller Art. Nicht immer stammte die Musik von Meistern allerersten Ranges. Gewiß nicht zufällig gibt es von Jean Baptiste Lully (1632 — 1687) nicht eine einzige Platte mit Instrumentalmusik von ihm allein. Sein musikgeschichtlicher Ruf und seine Stellung am Hofe waren größer als seine musikalische Potenz.

Dann muß die Aufmerksamkeit auf den Salzburger Kapellmeister Heinrich Ignaz Franz Biber (1644—1704) gelenkt werden. Nicht ohne Grund bezeichnete ihn Paul Hindemith als einen der größten Tonschöpfer vor Bach. Es gibt verschiedene Einspielungen einzelner Werke, die von einer harmonia-mundi-Aufnahme (HM 25 145) übertroffen werden, auf der drei seiner Mysterien-Sonaten vereint sind: „Der für uns im Garten Blut geschwitzt hat“, „Der für uns das schwere Kreuz getragen hat“ und „Der für uns ist gekreuzigt worden“. Es handelt sich nicht etwa um programmatische Schilderungen. Vielmehr geben die drei Rosenkranzgedichte in Bibers Vertonung von 1675 in ihrem Ernst und in ihrer Mysterienweihe ein eindrucksvolles Bild von der süddeutschen Gläubigkeit am Ende des 17. Jahrhunderts. In der Erhabenheit seines geistigen Bildes berührt sich Biber mit John Dowland.

Andere Höhepunkte bereitet Henry Purcell (1659—1695). Zu seinen größten Tonstücken zählen Pavane und Chaconne (DGA 13 074). Der Tanzcharakter ist in beiden Sätzen völlig zurückgedrängt. Harte Reibungen führen zu gewaltigen Steigerungen. Dann kommen Stimmen demütigen Verzichts auf. Die Chaconne besteht aus 19 Variationen, in die alle Künste des Kontrapunktes hineingearbeitet sind. In der Suite „Abdelazer oder die Rache des Mohren“ (Amadeo AVRS

6226) fand Benjamin Britten sein Thema für „The Young Person's Guide To The Orchestra“ op. 34. Eindrucksvoll sind auch die Fantasien für drei, vier, fünf, sechs und sieben Gamben (Amadeo AVRS 6306 und DGA 14 027). Es bleibt unerfindlich, woher der zwanzigjährige Purcell die Welteinsicht für diese gedankenreichen Werke nahm. Mit plötzlichen harmonischen Wendungen, Dur-Moll-Wechseln und schweifenden Nebensstimmen fand seine zum Schmerzlichen neigende Größe gewaltige Vertiefungen der abendländischen Tonsprache.

In fast jedem Jahr des 17. Jahrhunderts, besonders in seiner zweiten Hälfte, wurden bedeutende Komponisten geboren, und in jedem Jahre wurde mehr Bleibendes komponiert, als wir heute nachzuerleben vermögen. François Couperin bewundern wir vor allem als Meister des Clavecins. Als er sich aus dem öffentlichen Leben zurückzog, schrieb er seine „Pièces de violes avec la basse chiffrée“ (DGA 198 176). Er wollte jetzt nichts mehr von Porträts charmanter Frauen in Stadt und Land wissen, sondern schrieb für Gamben, die er selbst gar nicht spielte, vermutlich seinem Freund zuliebe, dem großen Gambisten Marin Marais. Siebensätzige Suiten nannte er „Concerts Royaux“ (DGA 198 031, 138 781, Eurodisc S 70 977, DaCa HBE 2101). Der Altwerdende huldigte noch einmal seinem König, der — wie er — Abschied vom Leben nahm.

Zwar bietet Amadeo eine ganze Reihe von Platten an, die einem bestimmten Instrument gewidmet sind, zum Beispiel „Die virtuose Trompete“ (AVRS 6260), „Die virtuose Viola d'amore“ (AVRS 6261), und für jedes dieser Instrumente könnte man noch mehr solche Platten herausbringen. Für kein Instrument steht aber eine so reiche Literatur zur Verfügung wie für die Flöte, die das Modelinstrument jener Zeit war. Auf diesen Flöten-Platten lernen wir einige Spezialkomponisten dieses Instrumentes kennen, denen wir sonst wahrscheinlich nicht begegnen

Hannover-Messe 1965

Hannover ist eines der größten Marktzentren der Welt geworden. Zur Hannover-Messe gehört auch die gegenwärtig umfassendste Industrieschau der Elektrotechnik. Auf ihr sind mehr als 1200 Firmen vertreten, die als Ganzes einen einmaligen Überblick über das Gesamtgebiet der Elektroindustrie bieten. Dieser reicht vom Großaggregat zur Energieerzeugung über Ausrüstungselemente für Rationalisierung und Automatisierung bis hin zum modernen Gerät für den häuslichen und persönlichen Bedarf. Auch für 1965 haben sich wiederum aus aller Welt Interessenten aus Industrie, Handel und Handwerk, Importeure und Planer großer Anlagen angemeldet.

24. April - 2. Mai



würden, zum Beispiel Louis Hotteterre le Romain (DGA 37 016, Vox PI 14 000, harmonia mundi HM 25 150), Jean-Marie Leclair, von dem immerhin Flötenwerke in vier Einspielungen vorliegen, den sonst ziemlich unbekannten Nicolaus Chedeville, Jean Baptiste Loeillet und andere. Es waren oft nicht gerade Meister der ersten Garde. Aber ihre Werke sind tönende Sinnbilder des gesellschaftlichen Lebens jener Zeit. Zudem fesseln sie noch heute, weil sie die Eigenart des gewählten Soloinstruments mit großem Verständnis auswerten.

Ein Sonderfall ist Johann Pachelbel (1653 bis 1706). Er war in erster Linie Organist. Das Werk, das von ihm populär wurde, gehört jedoch in das Gebiet der instrumentalen Kammermusik: Kanon und Gigue. Als einer der ersten Bestseller im Langspielplatten-Repertoire liegt dieses Erfolgswerk mittlerweile in vier Einspielungen vor. Doch die Nennung dieser Namen und Werke ist erst ein schwacher Anfang, gemessen an den Schallplattenaufnahmen, die es von den Hauptmeistern der Instrumentalmusik jener Epoche gibt: Arcangelo Corelli (1653—1713), Antonio Vivaldi (1678—1741) und Georg Philipp Telemann (1681—1767). Corelli macht es uns verhältnismäßig leicht, denn das Hauptinteresse konzentriert sich auf seine zwölf Concerti grossi Opus 6. Sie liegen bisher einmal geschlossen vor, dazu noch in einer besonders gelungenen Ein-

interpretiert von 30 verschiedenen Ensembles, in Einspielungen vor, die „Vier Jahreszeiten“ allein neunmal. Vivaldi bedachte alle Instrumente mit eigenen Werken, auch die Piccoloflöte (vier Einspielungen von PV 79!) und die Mandoline (Electrola E 50 569), oder er kombinierte die Instrumente geistvoll. Er ließ — Messiaen vorausnehmend — die Vögel musizieren und besang im Concerto alla rustica (vier Einspielungen!) das ewige Werden und Vergehen. Vivaldi auf der Schallplatte ist eine Wissenschaft für sich. Hat man sich in sie eingelebt, so versteht man, warum sich Johann Sebastian Bach so lebhaft für seine Musik interessierte.

Doch sollten über Vivaldi andere Meister der italienischen Instrumentalmusik nicht übersehen werden, vor allem nicht Giuseppe Torelli (1658—1709), Francesco Geminiani (1679—1762) und Francesco Manfredini (1685—1748). Sind ihre schnellen Sätze bisweilen rechte Allerweltsmusik, was sogar I Musici nicht überspielen können, so überrascht doch immer wieder die Tiefe ihrer langsamen Sätze. Tommaso Albinoni (1671 bis 1750) ist noch einigermaßen bekannt, zumindest durch sein Adagio für Orgel und Streicher g-moll (Christophorus 75 502, Véga C 37 S 323). Die vierzehn weiteren, auf Schallplatten vorliegenden Werke von Albinoni sollten darüber nicht vergessen werden. Geradezu Entdeckungen mit Hilfe der Schallplatte sind bei drei weiteren Komponisten

interessantes Werk. Streichergruppen spielen sich die Motive in der Art der Venezianer gegenseitig zu. Der langsame Satz fehlt, vermutlich, weil die Trompete für getragene Melodien nur schlecht zu gebrauchen ist. Nicht minder ergiebig ist die Begegnung mit Francesco Durante (1684—1735). In seinem Concerto für Streicher und Continuo f-moll (Philips A 02057 L, harmonia mundi HM 30 619) ist er nicht einer jener feurigen Südtaliener, denen wir viele Kostbarkeiten verdanken. Durantes grübelnde Natur sucht die höchste Expression in harten Reibungen, in kühlen Harmonierückungen mit Vorbehaltsbetonungen, die wie erste Ahnung der späteren Dissonanzfreude wirken. Kein Wunder, wenn Jean Jacques Rousseau von Durante sagte: Le plus grand harmoniste d'Italie, c'est-à-dire: du monde.

Mit Georg Philipp Telemann (1681—1767) rücken wir dicht an Händel und Bach heran, erreichen also das Ende der „Alten Musik“. Wieder wird eine kaum mehr übersehbare Fülle von Werken und Einspielungen angeboten. Auch die Telemann-Renaissance ist im wesentlichen ein Werk der Schallplatte. Aber wie großartig wirkte sich auch seine geradezu wuchernde Phantasie in immer wechselnden Themenkreisen und in der Bunttheit seiner Instrumentalbesetzungen aus! Er kombinierte drei Oboen (DGA 195 006), vier Violinen (DGA 14 109), Blockflöte mit Querflöte (Telefunken SAWT 9413-B), was prachtvoll klingt, oder bedachte die Bratsche mit



Hortensia Weiher-Waage



In der Nacht zum 23. Januar ist nach längerer Krankheit Dr. Hortensia Weiher-Waage im Alter von 66 Jahren gestorben. Frau Weiher-Waage war über 35 Jahre lang in Hamburg als Musikkritikerin, Musikschritstellerin und auch Übersetzerin insbesondere französischer Fachliteratur tätig gewesen; auch das fono forum hat in den vergangenen Jahren wiederholt von ihrem großen Wissen und klaren Urteil Gebrauch machen dürfen. Die Schülerin Adolf Sandbergers, Frau des schon 1934 verstorbenen Hamburger Pianisten und Dirigenten Ernst Weiher, hat sich, gerade auf dem Gebiet der Schallplattenkritik, mit besonderer Liebe der menschlichen Stimme und des Liedgesangs angenommen. Ihre Beiträge im fono forum zeigten aber auch, daß sie alles andere als eine „Spezialistin“ gewesen ist; eine vergleichende Diskografie über Bachs „Goldbergvariationen“, an der sie bis in die letzte Zeit hinein gearbeitet hat, ist leider nicht mehr vollendet worden. Die Redaktion wird sie als hochgeschätzte Mitarbeiterin, die ihr „Richteramt“ unbestechlich, aber immer mit Herz und Güte wahrgenommen hat, sehr vermissen.

spielung (RCA 7901/03). Insgesamt werden von Corelli zur Zeit rund fünfzig Einspielungen angeboten.

Seine Concerti grossi eröffnen zugleich den Zugang zu einer barocken Sonderform konzertanten Musizierens, dem Weihnachtskonzert. Weitere Beispiele dieser Gattung haben Torelli, Manfredini, Locatelli und andere geschaffen. Mit ihnen sind einige Platten mit Weihnachtskonzerten entstanden (am besten Philips L 09 006 L durch das unvergleichliche Ensemble I Musici). Ähnlich beliebt ist das Trompetenkonzert auf der Schallplatte. Von sieben Komponisten bis hinauf zu Joseph Haydn werden 10 Werke mit 19 Einspielungen von dieser Gattung angeboten.

Doch zu einem der besten Jagdgründe für die Schallplattenproduzenten ist das Werk Antonio Vivaldis geworden. Bis Ende 1964 lagen 105 seiner Instrumentalwerke,

zu machen, bei Alessandro Scarlatti, bei Stradella und bei Durante. Der ältere Scarlatti (1659—1725) spielt in der Musikgeschichte zwar eine ehrenvolle Rolle, aber zu hören bekommt man nur selten etwas von ihm. Als beste Einspielung erwies sich die hinreißende Aufnahme Vogue 70 003, die sich aus unerfindlichen Gründen nicht mehr im Bielefelder Katalog befindet. Hier wird Alte Musik genau so musiziert, wie man es sich wünscht. Vor kurzem hat Eurodisc das Scarlatti-Repertoire durch eine wertvolle Aufnahme kleinerer Vokalwerke ergänzt (Eurodisc S 70 905 MK). Die größte Überraschung bereitet Alessandro Stradella (1642—1682). Wir kennen ihn nur von Flotows fataler Oper. Daß Stradella von einem eifersüchtigen Nebenbuhler ermordet wurde, ergab eine fesselnde Opernstory. Stradellas Trompetenkonzert (harmonia mundi HM 30 614) ist ein ungewöhnlich in-

dankbaren Aufgaben (Amadeo 6078, Decca 8508 u. a.). Seine Ouvertüren gelten Don Quichote, der Hamburger Ebbe und Flut in Verbindung mit der Neptun-Sage oder alten und neuen Nationen. Sein Gesamtwerk ist ein wahres Weltpanorama.

Fast sind wir dankbar, daß Giovanni Battista Pergolesi von 1710 bis 1736 lebte, also nicht mehr zur Alten Musik rechnet. Denn wieder müßte von einem Großmeister der Musik geschwärmt werden. Freilich haben wir uns da mit einer musikhistorischen Tücke abzufinden. Gerade die besten Instrumentalwerke, die unter seinem Namen bekannt geworden sind, seine Concertini — und unter ihnen vor allem das vierte Konzert in f-moll, eine wahre Perle der Instrumentalmusik — sind wohl nicht von ihm, sondern von Carlo Ricciotti geschrieben worden, der von 1681 bis 1756 lebte und somit der Alten Musik zuzurechnen ist.